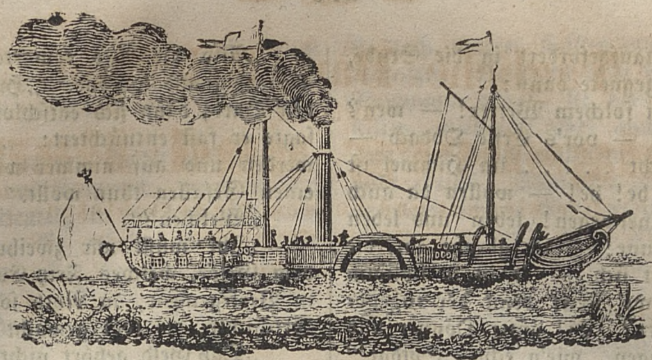
№ 72.

Dienstag, am 16. Juni 1846.



Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Gelehrsamkeit und Einfalt.

Gedicht in österr. Mundart von Fried. Kaiser.

Dem Verwalter sein Sohn, der hat gar viel g'studirt,
Zweimal haben's zum Doctor ihn schon avancirt,
Jatzt is er zwei Monat da in unsern Ort,
Sitzt immer im Zimmer, studirt in ein fort,
Zwei Wag'n voller Bücher haben's mit ihm 'rausbracht, —
Da lies't er und lies't er jetzt schier Tag und Nacht, —
Z'nächst hab ich'n begegnet, ich grüß ihn recht fein,
Und laß mi schön still in ein Plausch mit ihm ein,
I denk mir, mir Bauern sein gar arme Narrn,
Von so ein gar Gscheid'n ließ sich Manches erfahr'n!
Muß wissen, wie's droben im Himmel ausschaut; —
Ich hab'n drum gfragt, da schaut er mich an,
Mit en Blick, mir graust immer noch — denk ich da dran,
So kalt und so höhnisch; — drauf sagt er mit Spott:
„Wer weiß denn schon wo, und ob's gibt einen Gott?!"
Bei der Red', da ist mir auf einmal so wor'n,
Als wär mir all's Blut in mein Adern eing'froren,
Ob ein Gott is? — die Frag! — hat der soviel studirt,
Und weiß noch so wenig, daß er da drüber zweifelhaft wird!
Ich weiß nicht, ich bin doch mein Lebtag ka Glehrter nit g'wesen,
War nie in der Schul, kann nit schreiben und nit lesen,
Aber zwa Schriften kann ich doch z'sambuchstabirn,
In dem, was die heißen, kann ich mich nie irren, —
Die eine Schrift sein droben am Himmel die Stern,
's kommt mir vor, als ob das Fractur-Buchstab'n wär'n —
Die Gott selber gschrieb'n hat, leicht faßlich ihr Sinn,
In Sternen drob'n schreibt er: Ihr Menschen! ich bin! —
Die zweite Schrift, die is viel kleiner, aber schön,
Die Buchstab'n sind die Blümchen, die auf der Erd' herumstehn,
Mit denen hat der Herrgott an Liebsbrief uns g'schrieb'n,
's steht drin: Meine Kinder! Euch thu ich recht lieb'n!
Jetzt frag ich, was nutzt Ein' alle Gelehrsamkeit dann,
Wenn auf d' letzt man die Schriften nicht lesen mehr kann? —

Eine Schlinge.

(Fortsetzung.)

So mochte sie etwa eine halbe Stunde gesessen haben, als es ihr schien, man klopfe an der Hausthür.

„Ach, Gottlob!" rief sie aus, „das ist gewiß die gute, alte Barbara, die nicht Weg noch Wetter scheut, mir zu Liebe." Und schnell lief sie hinaus, die angezündete Lampe in der Stube lassend. In ihrer freudigen Ueberzeugung, die so ängstlich erwartete Alte eintreten zu sehen, vergaß sie zu fragen, wer draußen sei; sie drückte gleich die Klinke auf, wonach sofort die Thür durch einen kräftigen Druck geöffnet ward.

Anna meinte umzusinken, als sie, anstatt der redlichen Barbara, einen Menschen in das Haus treten sah, mit dem sie ungern unter Vielen, um wie viel mehr ungern allein sein mochte. Sie war so erschrocken, daß sie kaum die Frage hervorbringen konnte:

„Was sucht Ihr hier?"

Der Gefragte trat unaufgefordert in die Stube, sah sich darin um und entgegnete dann:

„Kuriose Frage — bei solchem Wetter! — wen? was ich suche? — je nun — vor's Erste Obdach — hört die Jungfer Anna nicht ..... im Himmel ist großes Kegelschieben! he! he! he! — wollen da auch ihr Plaisir haben. — Meinetwegen! leben und leben lassen — so recht! alle Neune! — ich glaube gar, die Jungfer kreuzt und segnet sich — 's ist so schlimm nicht gemeint .... na! wo steckt denn der tugendsame Fritz .... schon fort? Ei! unter Donner und Blitz die Carriere angefangen, wie'n echter Soldat!" setzte er boshaft lachend hinzu — „kann's weit bringen," fuhr er höhnend und mit immer schwerer werdender Zunge fort — „kann ja als Obrist, als General wiederkommen! — freilich wäre dann der Sohn des Maire in einem Dorfe kein passender Schwager, wenn er auch sein Spielgefährte war und auch eben so viel gelernt hat, als er."

„Ja, und bei demselben gütigen Lehrer," entgegnete Anna mit Nachdruck.

„Ich verstehe, wie das gemeint ist," sprach der wüste Mensch, indem er dunkelroth ward — „aber ich verbitte mir die Sticheleien, Jungfer, es thut nicht gut, sage ich."

Er setzte sich an den Tisch, an welchem vor Kurzem Fritz gesessen, und stemmte prallend die Faust unter's Kinn; dann griff er mechanisch nach dem Kruge und that einen Zug daraus — aber kaum hatte er den Inhalt gekostet, so spie er aus und schrie:

„Pfui Teufel! — Wasser? — Wein her! Wein!" und dabei setzte er den Krug mit solcher Heftigkeit nieder, daß er wohl vom Tische gefallen wäre, hätte Annchen ihn nicht schnell erfaßt und unter das Fenster auf den Fußboden gestellt.

Den ungestümen, unwillkommenen Gast schien ihre Annäherung wieder etwas zu sich zu bringen, denn er strich sich mit der Hand über das Gesicht und sagte dann ruhiger:

„Nichts für ungut, Annchen, mir stieg das Blut ein wenig zu Kopf und da kann ich denn wohl manchmal heftig werden."

„Ihr solltet zu Hause gehen, Martin, ich — möchte, ich wollte auch eben fortgehen, als Ihr kamet."

„So? — bei dem Unwetter? — das glaube ein Anderer — die Thür wollt Ihr mir nur mit guter Art weisen, nicht? nun, ein Mal mehr, ein Mal weniger, darauf kommt's ja zwischen uns nicht an. Ihr seid grade nicht karg mit der Manier."

Martin hatte bei den letzten Worten so tückische, wüthende Blicke unter seinen schwarzen Augenbraunen auf die zagende Anna geworfen, daß sie, um ihn zu begütigen, freundlicher, als ihre Gesinnung gegen ihn war, sagte:

„Gewiß, Martin, ich wollte nicht hier bleiben, wenn die alte Barbara nicht kommt — denn mir ist unheimlich hier im Hause, so allein."

„Also die Alte erwartet Ihr noch?" fragte er unmuthig und lauernd. „Hm, fatal," brummte er in den Bart; dann sich entschlossen an Annchen wendend, sagte er fast entnüchtert: „Ihr könnt mich gleich los werden und auf nimmer wiedersehen, wenn Ihr mir einen Gefallen thun wollt."

„Welchen?"

„Ihr müßt mir zweihundert Thaler borgen von dem Gelde, welches Fritz Euch gebracht hat. Ich bin in Verlegenheit, in Noth sogar — ist da eine dumme Geschichte, die todt gemacht werden muß."

„Das Geld gehört nicht mir," entgegnete Annchen, innerlich empört über die Frechheit dieses Menschen.

„Dummes Zeug!" sprach Jener grob, und schnell wieder zornig — „wem denn? dem Bruder etwa? dem kann die nächste Kugel die Quittung über's ganze Leben schreiben — oder er macht noch zehn Mal mehr Beute — also, Jungfer, laßt Euch nicht erst viel bitten, mir ist grade nicht sehr danach zu Sinne — bitten! wo man nehmen kann! — Dummheit! Allons! nur heraus damit! Geld muß ich schaffen und sollte ich es vom Altare oder aus des Teufels Klauen rauben!"

„Entsetzlicher Mensch!" sprach Anna erbleichend, indem sie sich unwillkürlich vor die große Truhe stellte, welche ihren Platz an der Seitenwand, dem Tische zunächst, einnahm — „entsetzlicher Mensch, wie könnt Ihr doch so lästerliche Reden führen!"

„Wer ist Schuld daran, daß ich mich immer mehr auf die schlimme Seite gewandt, als Ihr? die Ihr Euern blauen Augen, Euerm Muttergottesgesicht zum Trotz, ein Herz habt, härter als ein Kiesel; denkt Ihr denn, das macht gutes Blut, wenn man von Klein auf so ein schmuckes Mädchen lieb hat, und sie einem dan ein, zwei, drei Mal „Nein" antwortet, und man doch seine Seligkeit für ihr „Ja" verpfänden könnte? Mord Element! ich möchte Euch, auch die ganze Welt mit den Zähnen zerreißen, wenn ich daran denke!" — Er knirschte vor Wuth.

„Warum meidet Ihr mich und meinen Anblick nicht lieber, als daß Ihr Euch dadurch so ungebührlich aufregt und auch meinen Frieden immer wieder stört? Liebe läßt sich doch nicht gebieten!"

„So haßt mich denn in des Teufels Namen, aber gebt das Geld her, ich weiche nicht von hinnen ohne das Verlangte."

„Wie kann ich Euch willfahren, da mir ja das Recht gar nicht zusteht, über dies Geld zu verfügen, was ich ohnehin, glaubt es nur, lieber nie gesehen hätte, denn" fügte sie schaudernd hinzu, „es kommt mir doch vor wie Blutgeld."

„Das kann es noch werden," murmelte er grimmig, „wenn Ihr Euch lange sperrt." Bei diesen Worten sprang er auf und schritt auf Annchen zu.

„Um Gott!" schrie sie, sich gegen die Kiste stemmend, „Ihr werdet doch nicht mit Gewalt ...."

„Alberne Dirne!" erwiderte Martin, sie beim Arme erfassend und mitten in das Zimmer schleudernd — „wo Einem nicht gegeben wird, muß man ja wohl nehmen."

Mit einem Ruck riß er den Deckel auf und begierig mit den Händen umhertappend, verrieth ihm der silberne Klang den Beutel, in welchem sich noch die 500 Thaler befanden. Er erfaßte ihn mit vor Begier zitternden Händen, aber da er nicht fest zugebunden war, löste sich das Band und der ganze Inhalt fiel auf einen Haufen und auf die in der Truhe befindliche Wäsche.

„Ha!" rief Martin überrascht und wie vor seinen eigenen Empfindungen erschreckend. Als blickten unzählige, verlockende Augen ihn an, so glänzte ihm der Silberschein des verführerischen Metalles entgegen. Er versenkte sich so in diesen Anblick, daß er Alles vergaß und nur die Freuden, die Genüsse, welche er sich nun verschaffen konnte, tanzen in mancherlei Gestalten vor seinen Blicken. Unwillkürlich hatte er beide Hände in den Geldhaufen versenkt und wühlte darin mit einer Lust, mit einer Gier, die bis zur glühendsten Leidenschaft stieg.

Da traf ein Seufzer sein Ohr. Entsetzt blickte er um sich und gewahrte Annchen, die bebend seinem Treiben zusah.

Leichenblässe bedeckte sein Gesicht, kalter Schweiß perlte auf seiner Stirn, und mit einem Schrei, der mehr dem Brüllen eines wilden Thieres, als einer menschlichen Stimme glich, warf er sich auf die Truhe, als wolle er mit seinem Körper den gefundenen Schatz decken.

Finstere Gedanken trieben ihm das schwarze, böse Blut wieder zu Kopf. Da war sie ja, die ein Recht hatte an dem Gelde, der es gehörte — die ihn haßte und, schlimmer noch, die ihn verachtete, verschmähte — ihr sollte er dies viele, schöne Geld lassen? — Nimmermehr! auch nicht von einem einzigen Thaler konnte, wollte er sich trennen.

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

Die Gustel von Blasewitz. Als sich Schiller längere Zeit bei der Familie Körner in Dresden aufhielt, schrieb er bekanntlich auf deren naher, in Loschwitz an der Elbe gelegenen Weinbergsbesitzung, seinen Don Carlos. Dort empfing er oft den Besuch des Kapellmeisters Naumann, mit dem er gewöhnlich abendliche Spazierfahrten auf der Elbe unternahm. Bei diesen wurden sie oft von der hellen Stimme der gesanglustigen, schönen Auguste, der Tochter des Gastwirths in dem am andern Elbufer gelegenen Blasewitz, überrascht und in die Schenke gelockt. Auguste aber floh gewöhnlich vor dem Dichter und Musikanten, während sie doch anderen Gästen unverzagt manches Glas Bier kredenzte. Vielleicht hielt sie es für Spott, wenn ihr Naumann anbot, sie bei der königlichen Oper anzustellen, vielleicht aber auch erschienen ihr, nach dem damaligen Zeitbewußtsein, die Jünger der freien Künste nicht ehrlich. Thatsache aber ist, daß sie mit Schiller, der das schöne Kind herzlich gern hatte, kaum zehn Worte gewechselt hat. Da schwur der Dichter der Allzuspröden, sie aus Rache aufs Theater zu bringen — und er hat sein Wort in Wallenstein's Lager gelöst. Und diese lustige Marketenderin lebt noch, und zwar in Dresden als hochbetagte anständige Matrone, deren welke Züge jedoch immer noch auf frühere Schönheit schließen lassen. Sie ist die Wittwe des verstorbenen Senators R., spricht aber nur höchst ungern von ihrem Abenteuer mit Schiller, dem sie das ihr gesetzte komische Denkmal immer noch nicht vergeben kann.

Ein reicher Bauer bei Lille, den seit längerer Zeit die Hypochondrie quälte, und mit dem seine Freunde viel von Besessensein sprachen, suchte endlich einen Arzt auf, dem er klagte, daß er sieben Teufel im Leibe habe. Sieben, nicht mehr? — Nein, nur sieben. — Der Arzt, dem über den geistigen Zustand des Kranken kein Zweifel übrig bleiben konnte, versprach ihm Heilung nach einer siebentägigen Kur, indem er ihm nämlich jeden Morgen, gegen 20 Francs pro Stück, einen Teufel austreiben werde. Darauf wird eingegangen, worauf der Arzt den Patienten an eine Maschine treten läßt und ihm eine elektrische Erschütterung beibringt. Der Bauer schreit auf. — Das war einer von der Gesellschaft, sagte der Arzt mit großer Ruhe. Tags darauf gleiche Operation, gleicher Schrei, gleiche Auskunft, bis zum letzten, worauf sich der Besessene für geheilt erklärte, 140 Francs aufzählte und vergnügt nach Hause ging. Das Geld vertheilte der Arzt unter die Armen.

Ein Major v. Helandt in Stockholm hat einen schreibenden elektrischen Telegraphen erfunden, ohne jemals dergleichen im Auslande gesehen zu haben. Die Erfindung wird als sehr zweckmäßig — so daß selbst auf dem Lande wohnende Freunde sich solcher bequem zur Privat-Correspondenz bedienen könnten — und dabei wenig kostend gerühmt. Mittelst einer Feder, die in der Spitze einer kleinen Glasröhre steckt, kann man lange Briefe schreiben. Der Erfinder hat die Ehre gehabt, vor Ihren Majestäten Proben damit abzulegen.

Epigramm.

Zum klugen Mann macht oft die Lieb' den Narren,
Doch öfterer noch zum Narr'n den klugen Mann.

Ed. Errl.

Reise um die Welt.

, Die beiden Richters, die früher das Danziger Stadt-Theater zu besitzen das Vergnügen hatte, haben in Theaterzeitungen erklärt, daß der Direktor Genée mit ihnen zwar Unterhandlungen angeknüpft habe, sie indessen durch mehre Gründe bestimmt worden seien, nicht wieder in Danzig zu bleiben. Genée hat hierauf in der Theater-Chronik erwidert, daß er die allerdings eingeleiteten Unterhandlungen abgebrochen habe, weil sich von Seiten des Publikums eine große Unzufriedenheit mit den Leistungen genannter „Künstler" ausgesprochen habe. Der Opernsänger Richter und die Opernsängerin Richter-Ender hätten unbedingt besser gethan, nichts zu erklären.

, In Paris hat ein Löwe gräuliche Verwüstungen angerichtet. Da er des langen Spiels mit seinem Herrn, dem Menageriebesitzer, überdrüßig wurde, und überdies auch starken Appetit verspürte, so stürzte er sich auf seinen Peiniger und zerriß ihn furchtbar, zum Schrecken aller Anwesenden, welche nun den eiligsten Rückzug beschlossen. Die Vorübergehenden glaubten, der Löwe sei aus dem Käfig entflohen; ein ungeheures Geschrei erhebt sich, man rennt übereinander, da Jeder das unangenehme Vieh hinter sich glaubt. Indeß ist kein weiteres Unglück geschehen, auch hofft man das Leben des Menageriebesitzers noch zu retten. Beachtenswerth ist bei diesem Vorfall noch, daß die Geistesgegenwart einer Frau große Unordnungen verhütete, indem sie in den Käfig der Hyäne ging und mit diesem Thiere spielte, wodurch die Aufmerksamkeit der Zuschauer so gefesselt wurde, daß ein weiteres Uebereinanderstürzen nicht mehr stattfand.

, Bei der am 8. d. M. erfolgten Hinrichtung des „Attentäters" Lecomte in Paris bestand, wie gewöhnlich, der größte Theil der Zuschauer aus Damen. Selbst die Fenster der Gebäude an der Barriere St. Jacques waren mit Damen angefüllt. Ein seltsamer Contrast gegen die Schaulust des schönen Geschlechts war die Weichherzigkeit zweier Gardisten, welche von dem Anblicke des traurigen Schauspiels gerührt, ohnmächtig fortgetragen werden mußten.

, Die „Times" berichten über einen großen Waldbrand bei Quebek, welcher, durch den Wind begünstigt, schon mehre Häuser, ein ganzes Dorf, drei Mühlen u. s. w. in Asche gelegt hatte. An dreitausend Menschen sollen dadurch schon obdach- und brodlos geworden sein.

, Das Papier aus der türkischen Weizenstaude wird jetzt in Frankreich sehr gebraucht. Die Sorte ist billiger, und daher hat sich schon das Journal des Débats recht viel davon angeschafft, und läßt sich darauf drucken.

, In einer deutschen durch ihre Intelligenz berühmten Stadt soll man die Absicht gehabt haben, fahrende Nachtwächter einzurichten. Die Sache ist so übel nicht, denn einmal würden bequem eingerichtete Wachen den Nachtwächtern ihren Schlaf sehr erleichtern, und außerdem dürften die Wagen überraschten Dieben eine bequeme Gelegenheit zum Fortkommen bieten.

, Von Alexander von Humboldt's „Kosmos," dessen erster Band innerhalb eines Jahres drei Auflagen erlebte, erscheint bald der zweite Band. Das Manuscript ist der Vollendung nahe. Die Art, wie Humboldt arbeitet, ist eine eben so merkwürdige Erscheinung, als dasjenige, was er arbeitet. Während des ganzen Tages theils vom König in Anspruch genommen, theils von Besuchen und von der ausgedehntesten Correspondenz zerstreut, fast jeden Abend in Gesellschaft, stets conversirend und lebhaft erregt, bleibt dem großen Naturforscher zur Sammlung und Aufzeichnung seiner Gedanken nur die Nacht übrig, und der bewundernswürdige Greis sitzt auch rüstig um ein Uhr nach Mitternacht noch an seinem Schreibpulte und begrüßt den frischen Morgen heiter und lebensfroh.

, Im Jahre 1838 verlangte Jemand in Athen von dem Tribunal die Kassation des gegen Sokrates verhängten Urtheils, ein Ansinnen, welches natürlicherweise nicht berücksichtigt wurde. Derselbe hat jetzt abermals an die Kammer eine Petition gerichtet und darauf angetragen, daß man eine Commission ernenne, welche die Mittel erwäge, um eine Revision des Prozesses, der gegen den berühmten Philosophen verhängt war, zu bewerkstelligen.

, Auf einem hannöverschen Hofball geriethen ein Garde-Lieutenant und der vortanzende Kammerherr in Streit, weil Ersterer sich darüber beschwerte, daß die Kronprinzessin, Königl. Hoheit, so langsam tanze. Natürlich konnte ein Duell nicht ausbleiben. Der Kammerherr schoß zuerst dem Lieutenant in die Brust, die Kugel blieb jedoch in der Watte stecken, worauf der Lieutenant aus Freude über seinen guten Schneider in die Luft schoß.

, Die Berliner Judenschaft hat einen ächt christlichen Unterstützungs-Verein gebildet, welcher armen Glaubensgenossen gegen Bürgschaft Summen bis 50 Thaler auf ein halbes Jahr ohne Zinsen vorschießen will. Ist bis jetzt noch nie dagewesen!

, Eine Dame in Paris ist an den undelikaten Bissen ihres tollen Schooßhündchens gestorben. Die Wunde war ganz unbedeutend, und erst jetzt, nach fünf Monaten, stellte sich die Wasserscheu bei der Dame ein.

, Die Berliner Waisenknaben ziehen jetzt, wie vor mehren Jahren die Schüler der hiesigen Neugarter Freischule, mit militairischer Musik (Trommeln ꝛc.) nach nahe gelegenen Vergnügungsorten. Die Leistungen des kleinen Musikcorps sollen ganz vortrefflich sein.

, In Schlesien ist ein höherer katholischer Priester, dessen Uebertritt zum Deutschkatholicismus für denselben große Hoffnungen erregte, zum Protestantismus übergetreten.

, Die Nachricht, daß in Rußland die Cholera wüthe, bestätigt sich, Gott sei Dank, nicht.

, Bei dem letzten Pferderennen in Breslau stürzte ein Officier, zerbrach das Schlüsselbein und wird wahrscheinlich noch mehre Verletzungen davongetragen haben.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum  Dampfboot.

№ 72. **Am 16. Juni 1846.**

Inserate werden à $1\frac{1}{2}$ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist fast in allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Noch eine Lehrerwohnung.

In dem Aufsatze: „Gesunde Schulzimmer“ (Schaluppe № 66. zum Danziger Dampfboot) wird das Lokal der dort erwähnten Unterrichts-Anstalt sehr treu und wahr geschildert, und jeder Vernünftige wird zugeben, daß dergleichen Uebelstände wichtig genug sind, um baldmöglichst beseitigt zu werden. Allein Schreiber dieses kennt eine Schule, die an Uebeln leidet, welche, obwohl ganz anderer Art, nicht minder schwer in die Schaale drücken, als jene, indem sie auf die frappanteste Weise den so tüchtigen Lehrer derselben an seiner Wirksamkeit hindern. Es ist die Freischule auf dem St. Barbarakirchhofe.

Man stelle sich ein sogenanntes Schulhaus vor, das von acht Tagelöhnerfamilien mitbewohnt wird, die mit den Schülern einen und denselben, neben dem Lehrzimmer dicht vorbeiführenden Eingang benutzen müssen. Der vielstimmige Gesang der Kinder über dem Haupte und vor der Stubenthüre des Lehrers und seiner Zöglinge; die oft höchst interessante und handgreifliche Weise, wie die Leute da oben — ächtes Danziger Blut — ihre Zwistigkeiten ausgleichen, bieten nun freilich den Lernenden, die jene Kraftäußerungen der schwachen und defekten Zimmerdecke wegen deutlich genug vernehmen können, eine Art Zerstreuung dar, aber uns däucht, daß diese ebensowenig heilbringend sein könne, als die unwillkommenen Ruhepunkte, die oft für den Lehrer eintreten. Oft entsteht über dem Schulzimmer ein Ungewitter anderer Art, indem kräftige Axthiebe für den heimischen Heerd das Holz spalten, und es fallen auf Lehrer und Schüler zwar keine Tropfen des Himmels, aber desto mehr Kalksteine und Staub herab. Wohl läßt denn der Lehrer den donnernden Jupiter da oben um einstweiliges Aufhören des Unwetters bitten — vergebens, ihm wird der Bescheid,

man werde allerdings damit aufhören, aber nur, wenn es nothwendig geworden sei. Nicht selten lagern sich große Bettwolken, von oben herabgesenkt, vor den Schulfenstern und verbreiten ein ächt mystisches Dunkel im Lehrzimmer; ebenso diverse Wäsche und Windeln, die allerdings einen weniger unästhetischen Anblick bieten würden, prangten sie nur in der Farbe der Unschuld, die ihnen aber die Kunst wahrscheinlich nicht zu geben vermochte. Eben so arg ist es, daß oftmals aus dieser Nachbarschaft ein Gerichtshof zusammentritt, der, an offene Verhandlungen gewöhnt, über das pädagogische Verfahren des Lehrers — man kann denken, in welchem Geiste — seine Urtheile fällt, wobei dann natürlich ebenfalls auf die Nähe der Kinder keine Rücksicht genommen wird. Eine der Damen dieses Collegiums, bei der es gleichsam zur andern Natur geworden war, Schimpf- und Drohworte gegen Kinder und Lehrer auszustoßen, ging einst in ihrem Eifer, die Schule zu reformiren, so weit, daß sie mit geballten Fäusten ins Lehrzimmer drang und sich daselbst Thätlichkeiten erlaubte. Früher war sogar das unter dem letztern befindliche Zimmer von solchen Leuten bewohnt, und der Lehrer entschloß sich zum Besten der Schule, dasselbe für sich zu miethen, was freilich ein schweres Opfer für ihn sein mußte. Da der große vor dem Gebäude gelegene Hofplatz zugleich das Eigenthum von wenigstens zwanzig andern Familien ist, so kann man sich das Schicksal der muntern Knaben denken, die sich etwa auf ein fremdes Gebiet verirren, besonders wenn man erwägt, daß die Schule nur als ein Gegenstand betrachtet wird, der Störungen verursacht, und so werden denn Besen und Knittel gegen die armen Kinder in Bewegung gesetzt, denen daher der Besuch des Platzes durchaus untersagt bleiben muß. Die den Schülern zum Gebrauch überwiesene Bequemlichkeits-Anstalt ist, da sie nach der Versicherung des Lehrers von der ganzen Nachbarschaft benutzt wird, für jene so gut wie gar nicht vorhanden und es läßt sich begreifen, wieviel Zeit schon dadurch täglich für den Unterricht verloren gehen muß.

Kann nun der Zweck der Schulen, deren Unterhaltung so große Summen erfordert, bei dem Fortbestehen eines solchen Unwesens erreicht werden? Und sollte denn nicht auch Rücksicht zu nehmen sein auf den pflichtgetreuen armen Lehrer, dessen Gesundheit durch den täglichen Aerger und durch die Steigerung seines Kraftaufwandes, die in Folge der sich stets wiederholenden Geschäftsstörungen nothwendig wird, endlich zu Grunde gehen muß? Wer da meint, Referent habe die Farben zu grell aufgetragen, der untersuche den Zustand der Sache selbst. Aber wir sind fest überzeugt, daß unsere Hochachtbare Communal-Behörde von regem Sinne für das Bessere belebt, auch hier helfend einschreiten würde, wäre ihr die Lage dieser Schule bekannt. —

X.

Kajütenfracht.

— Offenes Beschwerdebuch.*) Es ist von vielen Seiten mißfällig bemerkt worden, daß die Schonungen an der Promenade ꝛc. sehr oft zerstört werden. Sehr betrübend ist es, wenn namentlich Mütter ihre Kinder für das Abbrechen kleiner Bäumchen nicht allein nicht bestrafen, sondern sich sogar über diese Unarten freuen. — Ferner: An einem der letzten Sonntage fuhr eine Familie von drei Personen auf der „sechsrädrigen“ Journaliere nach Zoppot; dort angekommen, wird der Sohn abgeschickt, Billets zur Rückfahrt zu lösen. Der Inhaber des Billet-Verkaufs-Bureaus giebt ihm aber die drei noch vorräthigen Billets nicht, sondern verkauft zwei davon einem später hinzugekommenen Herrn. Von dem Vater des Knaben darüber zur Rede gesetzt, äußerte er: daß er die Billets verabreichen könne, an wen er wolle. —

— Am vergangenen Sonntage, Nachmittags, ertrank ein junger Mann in der Weichsel bei der Kalkschanze. —

Provinzial-Correspondenz.

Königsberg, den 5. Juni 1846.

(Schluß.) Dr. Rupp's Anhänger stehen jetzt verwaist da, indem er sich von ihnen zurückgezogen hat — gewiß nicht ungerne und durch zur rechten Zeit gekommene Verordnungen veranlaßt — und werden nun ihre Versammlungen fortan in Privatlokalen halten, was ihnen keine Behörde verbieten wird. — Der Polizeipräsident Lauterbach macht sich sehr verdient um das Wohl der Armen und um die öffentliche Sicherheit. Die Revier-Polizeibeamten sind von ihm beauftragt, die Anzahl der für Arme nothwendigen Wohnungen zu ermitteln, damit der Proletarier nicht, wie es bisher geschehen, gezwungen ist, den Winter in Ställen zusammengepfercht, zu bivouakiren; dann will das Königl. Präsidium mit dem Magistrat sich in Verbindung setzen und für Wohnungen und deren Ausbau und Einrichtung sorgen. — Die hiesige Gensd'armerie-Brigade soll um 10 Fußgensd'armen verstärkt werden, die sich zum städtischen Dienste besser qualificiren, dagegen soll die Zahl der berittenen Gensd'armen verringert werden. — Zum Schlusse bemerke ich, daß der in meinem vorigen Berichte erwähnte Referendarius wirklich nur mit dem Pistole verunglückt und so weit wieder hergestellt ist, daß er bereits die öffentlichen Promenaden besucht. —

—5.—

Am 8. Juni.

Gestern trat zum ersten Male der berühmte Dettmer in „Figaro's Hochzeit“ in der Titelrolle auf; das Haus war brechend voll und der geehrte Gast übertraf alle von ihm gehegten Erwartungen. Er hat eine Mark und Bein durchdringende Stimme von infernalischer Tiefe, dabei ein höchst gewandtes,

*) Unter dieser Rubrik werden wir dem Publikum Gelegenheit geben, sich über schlechte Einrichtung u. s. w. der Anstalten, die zum Vergnügen des Publikums in der Stadt oder Umgegend getroffen sind, auszusprechen. Jedoch wird keine Beschwerde berücksichtigt und nicht einmal im Briefkasten erwähnt werden, deren Einsender sich nicht der Redaction nennt.

D. R.

höchst gefälliges und Geist und Leben athmendes Spiel, das von einer sehr vortheilhaften Theaterfigur und angenehmen Gesichtszügen unterstützt wird. Er wurde wiederholt gerufen und sang mit der größten Bereitwilligkeit und ohne die mindeste Anstrengung, oder Erschöpfung zu verrathen, gleich Anfangs die große Arie: „Dort wo Lanzen u. s. w. da capo. Zur Ehre unsres Opernpersonals sei es gesagt, daß sie aufs Trefflichste den geehrten Gast unterstützten und sich nicht minder den Beifall des Publikums errangen. —

(Schluß folgt.)

Briefkasten.

1) An Isidor. Für Ihr Vertrauen unsern Dank. Was den ersten Punkt betrifft, so ist das Volksfest vor der Thür; wir hoffen, es selbst zu sehen und werden dann Ihre Bemerkungen benutzen. In Betreff der andern Angelegenheit dürften Sie jetzt in den Versammlungen der Gewerbebörse über diesen Gegenstand die beste Auskunft erhalten. — 2) An —g in K. Wir bitten um Mittheilung und werden dann Bescheid geben. — 3) An v. —r—. Durchaus einverstanden. Wir verfolgen die Sache mit Aufmerksamkeit. — 4) An —f— Die heute Abend erscheinende Nummer der Danziger politischen Zeitung enthält aus einer sehr kundigen Feder einen Aufsatz über dasselbe Thema. 5) An 8. Sehr gütig. — D. R.

Erklärung.

Dem Publiko diene hiemit zur Nachricht, daß ich die nöthigen Einleitungen getroffen habe, um dem Herrn Pfarrer Landmesser als Verfasser der in № 135 des Intelligenz-Blattes gegen mich ausgesprochenen unwahren Denunciation auf gerichtlichem Wege Belehrung darüber zu verschaffen: daß man von einem, dem Gesetz ganz ergebenen und eben deshalb als Feind gegen Willkür und Uebergriffe dastehenden Bürger nicht ungestraft sagen dürfe: „es sei ihm allein durch die Justiz Achtung vor den Gesetzen beizubringen.“ Uebrigens diene dem Herrn Pfarrer Landmesser zur Nachricht, daß, wenn ich auch wirklich in den sämmtlichen acht, auf Antrag römischer Priester gegen mich eingeleiteten Untersuchungen bestraft werden sollte, mich dies doch nicht abhalten wird, dem Rechte und der Wahrheit jederzeit mein Wort und meine Feder zu weihen.

Langefuhr, den 15. Juni 1846.

Gerhard.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

Verspätet!
Erste und letzte Erläuterung zur Annonce Rubr. 15. im Intelligenz-Batt № 130.

Anfangs vorigen Monats kam mit Kahnschiffer Romkewsky ein junger Mann aus Warschau, stellte sich mir seinem Passe nach als Herr Staibl aus Ungarn vor, der nach zwei bei sich habenden Attesten ½ Jahr die polytechnische Schule, ½ Jahr die Bau-Akademie in Wien besucht haben sollte, 1½ Jahre beim Herrn Oberbaurath Stieler als Zeichner und als Aufseher beim Dombau beschäftigt war. Der eigenen Versicherung des Herrn Staibl nach, gehört derselbe wirklich zum Bau, indem er seines Zeichens ein Maurer ist. Herr Staib schmeichelte sich, nunmehr ein unfehlbarer Architect zu sein und trug mir zur Leitung des in meinem Hôtel de Leipzig unternommenen Baues seine Dienste an. Ich schloß mit ihm einen Contract bis Anfang August ab, wonach ich ihm monatlich 40 Thaler Gehalt und freie Station zusagte; wie aus dem beifolgenden Contract zu ersehen ist. Herr Staibl war eifrig in seinem Dienste, betrug sich aber so, daß er in fortwährender Fehde mit meinen Handwerkern lebte; zuletzt dehnte er seine Anmaßung, in der er sich stets für einen vollendeten Künstler hielt, bis zur Unerträglichkeit sogar auf mich seinen Brodherrn aus; weshalb ich mich veranlaßt fand, am 4. d. M. ihm seinen Entlassungsschein zu geben und ihn um sofortige Entfernung mit dem Bedeuten bat, daß ich alles contractlich Zugesicherte ihm dessenungeachtet geben würde, wenn er nur sofort meinen Bauplatz meiden möchte.

Herr Staibl verließ mich dennoch nicht eher, bis ich ihn am 6. d. M. von meinem Bau entfernen mußte, Im Intelligenzblatte No. 130. vom 8. d. M. lese ich unter Rubr. 15 eine Annonce des Herrn Staibl in einer Art ungarisch-deutsch, in deren Zweideutigkeit die Absicht mich dem Publikum so darzustellen, als ob ich den begonnenen Bau nicht würde ausführen können, garnicht zu verkennen ist, indem Herr Staibl wörtlich sagt: „Da die Umstände sich täglich mehr so zu gestalten anfangen, daß ich den mir von Herrn F. W. Detert zur Oberaufsicht übertragenen Bau unter den fortdauernden Umständen jedenfalls in Kurzem aufgeben müßte p. p.“ Diese Zeilen können aber keine andere Bedeutung haben, als daß Herr Staibl eingesehen, wie es am Ende unmöglich sein würde, sich weiter mit mir und meinen Handwerkern vernünftig und verträglich zu stellen. In anderer Beziehung kann Herr Staib mich wohl nicht beurtheilen.

Ueber seine Leistungen selbst werde ich kein Urtheil fällen, weil es leicht als persönliche Rache angesehen werden könnte, daß der Mühe nicht lohnen dürfte, dagegen werden die verschiedenen Bauhandwerker die genügendste Auskunft über Herrn Staibl geben können.

Friedrich Wilhelm Detert.

Danzig, den 10. April 1846.

Zwischen Herrn A. Staibl aus Usheln in Ungarn und Herrn F. W. Detert in Danzig ist folgender Vertrag verabredet und geschlossen worden:

§. 1. Herr Architect Staibl übernimmt die Leitung des von F. W. Detert unternommenen Baues seines Hauses auf dem Langenmarkt unter dem Namen Hotel de Leipzig bekannt, dergestalt, daß Herr Staibl während der Dauer des Baues, der circa 3 Monate währen sollte, die Oberaufsicht, wie sie einem Architecten obliegt, führt, sämmtliche Zeichnungen zu Schablonen, Plänen, Hölzer, Kalk und Gyps-Arbeiten oder alle mögliche vorkommende Zeichnungen fertigt, die Handwerker controllirt, sich nach dem vom Baumeister Herrn Hitzig in Berlin gefertigten Plane richtet und während der Arbeitsstunden den Bauplatz nicht verläßt.

Etwaige Abänderungen in dem Bauplane darf Herr Staibl nur im Einverständniß mit dem Bauherrn treffen und übernimmt deshalb keine Verantwortlichkeit.

§. 2. Für diese Uebernahme der Leitung des Baues sind Contrahenten übereingekommen, daß, außer freier Station, die Herr Staibl im Hause des Herrn Detert erhält, Herr Detert an Herrn Staibl monatlich 40 Thaler zahlt.

Sollten jedoch Contrahenten sich gegenseitig nicht stellen können, so kann für den folgenden Monat für jeden Contrahenten eine 14tägige Kündigung stattfinden. Erhält Herr Staibl contractmäßig nicht seine Befriedigung, so ist Herr Detert außer der verabredeten monatlichen Zahlung von 40 Thalern verpflichtet, dem Herrn Staibl bis zur Befriedigung 2 Thaler per Tag Diäten zu zahlen.

Das Contract-Verhältniß beginnt den 11. dieses Monats.

Zur Festhaltung dieses Vertrages haben beide Contrahenten ihn unterschrieben.

Laut meinen Büchern kann ich beweisen, daß ich Herrn Staibl vorschußweise, da er kein Geld hatte, bis zum 30. Mai, 35 Rthlr. à Conto seines Gehaltes bezahlt habe, welches derselbe wohl nicht leugnen wird.

Detert.

Militair-Schwimm-Anstalt.

Der Unterricht beginnt bei günstiger Witterung am 18. Juni c. Eintritts-Karten sind bei dem Unterzeichneten in der Anstalt selbst zu erhalten.

Danzig, den 1. Juni 1846.

v. Wangenheim, Sec. Lieut. im 5. Inft.-Rgt.

Eine tüchtige Erzieherin, welche des Pianofortespieles und der französischen Sprache mächtig ist, findet vom 1sten August d. J. ab bei anständigem Gehalte ein freundliches Placement. Wo? sagt auf portofreie Anfragen die Expedition des Dampfboots, wie auch die Königl. Post-Expedition in Pelplin.

Fahrt nach **Schweinsköpfen** am 18. Juni.

An diesem Tage gehen von unsern Journalieren aus Danzig um $1\frac{1}{2}$ Uhr, 2 Uhr, 3 Uhr u. 4 Uhr Nachmittags; aus Schweinsköpfen um $8\frac{1}{2}$ und 10 Uhr Abends ab.

Passagier-Billets zur Hin- und Zurückfahrt pro einzelne Fahrt à $2\frac{1}{2}$ Sgr. sind in der Expedition, Langenmarkt, **Conditorei des Herrn Richter** zu lösen.

Die Direction des Vereins für Journalieren-Verbindung zwischen Danzig und Zoppot.

Ansichten von Danzig und dessen Umgegend

in größter Auswahl und in verschiedenem Format, so wie Pläne von Danzig und Umgegend sind zu haben in der **Gerhard'schen Buchhandlung**, Langgasse 400.

Druck und Verlag der Gerhard'schen Buchhandlung in Danzig.